



## VORBILDER

Nichts ist bedeutsamer, als unsere Jugend mit Vorbildern zu versorgen, mit echten Vorbildern, die es ihr erlaubt, sich in die richtige Richtung zu bewegen.

Es ist interessant, daß viele junge Menschen ein Elternteil als Vorbild wählen, dem sie nacheifern, unbewusst oder bewusst. Weiter ist es interessant, daß gemäß Umfragen bis heute Vorbild No. 1 Albert Schweitzer in deutschen Landen ist – der legendäre Urwalddoktor, der eine Karriere, seine Bequemlichkeit und seinen europäischen Lebensstil aufgab, nur um den Ärmsten der Armen in Afrika zu helfen.

Holen wir deshalb ein wenig aus und untersuchen wir ihn genauer.

### ALBERT SCHWEITZER

Wie gerade erwähnt: bei einer kürzlich durchgeführten Umfrage, da nach den bewundernswertesten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts gefahndet wurde, befand sich Albert Schweitzer auf einer Liste von 32 Personen an erster Stelle! Tatsächlich wurde er schon zu Lebzeiten überschüttet mit Ruhm und Ehrungen: Unter anderem wurde er mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet, wobei er zur Preisverleihung von Afrika nach Europa mit drei Schimpansen reiste. Den Friedensnobelpreis erhielt er für seine Arbeit an Leprakranken im Jahre 1954.

Aber es regnete auch andere Auszeichnungen, ob es sich nun um zahlreiche Ehrendokortitel handelte oder um höchste Orden. Werden wir konkret: Im Jahre 1950 nahm Schweitzer das *wiederholte* Angebot der Franzosen an, Ritter der Ehrenlegion zu werden, eine Auszeichnung, die er vorher mehrmals ausgeschlagen hatte, weil er mit seiner Frau während des Ersten Weltkrieges in Frankreich interniert und nicht immer gut behandelt worden war.

1951 wurde ihm die Mitgliedschaft der *Academie des Sciences Morales et Politiques* in Paris angetragen.

1952 verlieh ihm König Gustav Adolf von Schweden die Prinz-Karl-Medaille, um seine humanitären Leistungen zu würdigen.

1953 erhielt er aus der Hand der Königin Elisabeth II. von England den Verdienstorden, eine Auszeichnung, die ansonsten nur Briten verliehen wird. 1954 verlieh ihm Bundespräsident Theodor Heuss die Friedensklasse des Ordens *Pour le Mérite*.

In diesem Stil könnte man fortfahren. US-Amerika wurde während seines Besuches geradezu von Hysterie ergriffen, so bekannt, so berühmt, so populär war Albert Schweitzer am Ende seines Lebens.

In Frankreich, in Deutschland, in der Schweiz, in Schweden, in Großbritannien – überall zählte Albert Schweitzer zu den Top-VIP's.

Filmemacher, Autoren und Star-Journalisten suchten sich dieses Phänomens zu bemächtigen. Es regnete Anfragen, über ihn schreiben oder filmen zu dürfen, was er in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ablehnte, weil er in Ruhe seiner Arbeit nachgehen wollte. Die Zeitschrift *Reader's Digest* bezeichnete ihn als „die bedeutendste Seele der Christenheit“. Die Zeitschrift *Life* nannte ihn „den bedeutendsten Mann der Welt“.

Sogar ein Park in Straßburg wurde nach ihm benannt. Selbst Goebbels, der Propagandaminister Hitlers, der Teufel persönlich, suchte ihm Referenz zu erweisen und schmeichelte ihm in einem Brief, den er „mit deutschem Gruß“ unterzeichnete. Schweitzer, allem Nazi-Gebaren fern, schrieb zurück und unterzeichnete „mit afrikanischem Gruß“ – ein offener Affront, ein mutiger Akt, ein Schlag ins Gesicht des Dr. Joseph Goebbels.

Die Sammlung seiner Ehrendokortitel füllt ein ganzes Buch. Überall warf man ihm Blumen zu, ihm, dem bescheidenen Manne, der ein nachgewiesener Experte war in Theologie, Philosophie, Musik und Medizin. Schweitzer war von zwei Leidenschaften beseelt: Auf der einen Seite liebte er abgöttisch das Orgelspiel und auf der anderen Seite Bücher. Er verschlang Bücher regelrecht und war nicht imstande, ein angefangenes Buch aus der Hand zu legen. Oft schmökerte er ganze Nächte hindurch und bewältigte auf diese Art und Weise die dicksten Wälzer. Manche Bücher las er mehrmals hintereinander. Zwischen dem 16. und 18. Lebensjahr fragte er sich, ob er für die Musik oder die Theologie berufen sei. Schließlich entschied er sich zum Studium der Theologie und Philosophie in Straßburg. Nur nebenbei setzte er parallel dazu sein musikalisches Studium fort.

Albert Schweitzer befasste sich indes auch mit anderen Theologien und Philosophien. In einem seiner Bücher verrät er seine Begeisterung für den chinesischen Gelehrten Meng-Tse. Er befasste sich mit den konfuzianischen und buddhistischen Lehren und überhaupt mit den indischen Denkern. Er liebte den tibetischen Buddhismus und las Kant ebenso wie die persischen Philosophen. Er bewunderte endlos Tschuang-Tse, einen anderen chinesischen Gelehrten, aber auch die jüdischen Propheten Amos, Hosaia und

Jessaia. Er verehrte die Stoiker und las die heiligen Texte der Upanischaden. Er beschäftigte sich mit den esoterischen Texten des früh- und mittelalterlichen Christentums, mit der Samkhya-Lehre und mit dem Jinismus. David Hume interessierte ihn ebenso wie Johann Wolfgang von Goethe.

Es ist von Bedeutung, dass Schweitzer eines Tages ein Schlüsselerlebnis hatte. Stellen wir es in allen Einzelheiten vor: Im Elsass kam er in Kontakt mit einem Bildhauer namens Frédéric Auguste Bartholdi. Dieser war und ist besonders bekannt durch seine riesige Freiheitsstatue im Hafeneingang von New York. Bartholdi schuf aber nicht nur diese weltberühmte, überdimensionale Freiheitsstatue, sondern viele andere Werke mehr, so unter anderem auch einen „mächtigen Neger“. Dabei handelte es sich um eine edle, leidende Gestalt, die schließlich in Collmar aufgestellt wurde. Ein trauriger Ausdruck zeichnet das herkulische Gesicht des „Negers“ aus, vor dem Schweitzer wieder und wieder stand, während er intensiv nachdachte. Eines Tages begann er, laut eigener Aussage, über das Schicksal der Schwarzen im Allgemeinen nachzudenken. Man muss es sich vorstellen und sollte sich an dieser Stelle den Einfluss von Künstlern wirklich vor Augen halten! Schweitzer wurde von dieser *Statue* schließlich dazu angeregt, nach Afrika zu gehen und den Schwarzen dort zu helfen! Noch einmal: Der Grund war eine Statue, eine perfekt geformte Statue, die lebendige Emotionen ausdrückte!

Tatsächlich veranlasste ihn die Statue sogar zu einem feierlichen Gelöbnis: Nach seinem 30. Lebensjahr, so schwor er, würde er sich der Aufgabe widmen, den Eingeborenen in Afrika das Leben erträglicher zu machen. „Sein Neger“, so formulierte er es, wohne an der Elfenbeinküste; dort wolle er ihm dienen.

Die Zeit verging wie im Flug. Schweitzer beschäftigte sich eine zeitlang mit Kant'scher Philosophie, vervollkommnete sein Orgelspiel und leistete den Militärdienst ab. Er erhielt eine Professur und avancierte zum Direktor eines Stiftes. Alles hätte sein können wie im Märchen. Aber als Schweitzer 30 Jahre alt war, erinnerte er sich seines Schwures. Er hatte einen Artikel gelesen, in dem Alfred Boegner, Leiter der Pariser Missionsgesellschaft, Mitarbeiter für den Missionsdienst in Französisch-Äquatorialafrika suchte. Schweitzer meldete sich kurz entschlossen. Schweitzer im Originalton: *„Die Mission ist für mich gar nicht in erster Linie eine ausschließliche Sache der Religion.... Sie ist zuerst eine Aufgabe der Menschlichkeit, die aber unsere Staaten und Völker nicht erkannt, geschweige denn in Angriff genommen haben... Wo sind die Arbeiter, die Handwerker, die Lehrer, die Gelehrten, die Ärzte, die dort, um an dieser Kulturaufgabe zu arbeiten, in*

*diese Länder ziehen... Oh, diese vornehme Kultur, die so erbaulich von Menschenwürde und Menschenrechten zu reden weiß und die diese Menschenwürde an Millionen und Millionen missachtet und mit Füßen tritt, nur weil sie über dem Meere wohnen, eine andere Hautfarbe haben, sich nicht helfen können...“<sup>1</sup>*

Schweitzer erinnerte daran, dass die farbigen Eingeborenen einst zu Sklaven degradiert worden waren. Der Abschaum der Menschheit war vormals auf sie losgelassen worden, wettete er. Er kritisierte die vergangenen Gräueltaten und den Umstand, dass man die Schwarzen mit Branntwein ehemals systematisch ruiniert hatte. Also galt es, einen Gegenpol zu setzen! Vor Beginn seiner Tätigkeit in Afrika musste der Theologe und Musiker Albert Schweitzer jedoch noch sein medizinisches Staatsexamen ablegen. 1908 machte er sein Physikum, anschließend arbeitete er als Praktikant in einem Krankenhaus. Danach absolvierte er mit Elan und Energie den Rest des Medizinstudiums. 1913 machte er sein Abschlussexamen in Tropenmedizin. Aber auch die anderen medizinischen Fächer (allgemeine und pathologische Anatomie, Chirurgie, Gynäkologie, Geburtshilfe, Augenheilkunde und Hygiene) studierte er. Danach reiste er stehenden Fußes nach Afrika.

Jetzt begann sein ganz großes Abenteuer. Er hatte durch Orgelkonzerte genug Geld zusammengebracht, dass er ein ganzes Jahr lang überleben konnte. Zunächst tätigte er ein paar kleinere Anschaffungen, heiratete dann kurz entschlossen eine Krankenschwester und zog los. Flussdampfer beförderten sein Gepäck, darunter auch ein Spezialklavier, ein Geschenk der Pariser Bach-Gesellschaft, was mit einem übergroßen Kanu eigens transportiert werden musste. Das „Hospital“ bestand anfänglich nur aus einer schmutzigen Hütte, die bislang als Hühnerstall benutzt worden war. Mit Kalklösung wurde gestrichen, ein paar Regale und ein altes Feldbett stellten die „Einrichtung“ dar. Die ärztlichen Instrumente bezahlte er aus eigener Tasche.

In der Folge ging es darum, Stück für Stück das Vertrauen der Afrikaner zu gewinnen. Aber die Umstände waren furchtbar. Geld stand kaum zur Verfügung und Arbeiter fehlten an allen Ecken und Enden. Das Wort *Hygiene* war vollständig unbekannt. Schweitzer stellte fest, dass die Schwarzen zunächst einmal „erzogen“ werden mussten. Unendliche Schwierigkeiten waren auf diesem Weg zu bewältigen. So musste er seinen Patienten etwa erst einmal beibringen, ihre Medizin richtig zu nehmen und

---

<sup>1</sup> Vgl. Albert Schweitzer, *Out of my Life and Thought, An Autobiography*, New York, ohne Jahresangabe

nicht gleich hundert Pillen auf einmal zu schlucken. Einige Patienten badeten in schmutzigem Wasser, andere befühlten mit schmutzigen Händen ihre Wunde. Verwandte der Kranken kamen und legten sich zusammen mit dem Patienten in die Betten. Weiter wurde „afrikanische Medizin“ von den Schwarzen benutzt, die der Gesundheit mehr schadete als nutzte. Schweitzer dazu:

*„Aber was bedeuten all diese vorübergehenden Widerwärtigkeiten im Vergleich zu der Freude: hier wirken und helfen zu dürfen.... Mögen die Mittel noch so beschränkt sein: was man damit ausrichten kann, ist viel... (Man kann) mit verhältnismäßig kleinen Mitteln unverhältnismäßig viel auszurichten...!“<sup>2</sup>*

Dem bleibt nichts hinzuzufügen. Nach neun Monaten hatte Schweitzer rund 2000 Patienten behandelt. Die häufigsten Krankheiten waren Hautgeschwüre, Malaria, Schlafkrankheit, Elefantiasis, Herzkrankheiten, Lepra, Knochenmarkentzündungen und Eingeweidebrüche. Schweitzers Kommentar:

*„Aus meiner Erfahrung ... kann ich sagen, dass ein einziger Arzt draußen mit den bescheidensten Mitteln für viele Menschen viel sein kann. Das Gute, das er zu wirken vermag übersteigt das, was er von seinem Leben daran gibt. Und den Wert, der zu seinem Unterhalte gespendeten Mittel um das Hundertfache... (Er vermag) in einem Jahr Hunderte von Menschen, die sich sonst verzweifelt in ihr Schicksal ergeben müssten, aus der Gewalt der Qual und des Todes zu befreien.“<sup>3</sup>*

Aufgrund seiner Arbeit entwickelte er eine eigenständige Ethik, die er „Ehrfurcht vor dem Leben“ nannte. In einem Buch legte er dar, dass man nicht nur Menschen helfen müsse, sondern auch Tieren und Pflanzen. In der Folge schrieb Schweitzer und arbeitete, und arbeitete und schrieb. Er schrieb am liebsten nachts bei einer kleinen Petroleumlampe, weil er am Tage keine Zeit dafür hatte, denn er musste sich um seine Patienten kümmern. Von überall her reisten jetzt die Schwarzen an, um sich von dem Urwalddoktor helfen zu lassen, der bald in der Region ein besonderes Ansehen genoss. Gleichzeitig schrieb er sich die Finger wund. Er protestierte öffentlich gegen Stier- und Hahnenkampf, gegen die Falkenjagd und ganz allgemein gegen die Tierjagd aus purem Vergnügen. Weiter kritisierte er die in Schlachthäusern waltende Brutalität. Er bezog Stellung dagegen, dass Tiere zu unvorstellbar grausamen Tierexperimenten missbraucht wurden – unter dem Deckmäntelchen, damit Menschen zu

---

<sup>2</sup> Vgl. Albert Schweitzer, Letters 1905-1965, Edited by Hans Walter Bähr, New York 1992

<sup>3</sup> Vgl. Robert Payne, The Three Worlds of Albert Schweitzer, New York 1957. Für Schweitzer war die „Hingabe an eine einzige Idee – die Idee der Liebe“ der Schlüssel zu allem. (S. 242)

helfen und neue Medikamente zu entwickeln. Er, der Doktor! Er wettete gegen die Qualen, die Tiere in Tierversuchen erdulden mussten. Keiner von uns, urteilte er, darf ein Weh geschehen lassen, soweit er es verhindern kann! In seinem afrikanischen Urwaldhospital war er von einer unglaublichen Anzahl von Tieren umgeben. Er versorgte Kleintiere, er fütterte Fische und er kümmerte sich um Wirbeltiere. Schweitzer respektierte das Leben eines Insektes genauso wie das eines Frosches. Er pflanzte Palmen wieder ein, die er vor dem Bau seines eigenen Hauses hatte entfernen müssen. Und zwischendurch heilte er und schrieb, und schrieb und heilte.

Schweitzers Geldbeutel war wieder einmal leer. Also reduzierte er drastisch die Ausgaben, aber er realisierte gleichzeitig, dass Geld einfach nötig war, wollte man das Hospital in Lambarene aufrechterhalten.

Noch bevor er zur Lösung des Problems schreiten konnte, wurden Albert und Helene interniert – der Erste Weltkrieg forderte seine Opfer. Sie wurden nach Bordeaux verfrachtet und in einem ehemaligen Durchgangslager der Armee untergebracht. In dem Lager litten sie unter furchtbarer Kälte und erkrankten. Wenig später steckte man sie in ein großes Internierungslager in den Pyrenäen, wo sie jedoch nach wie vor als „verdächtige Deutsche“ behandelt wurden. Die Gesundheit Helenes nahm ernsthaften Schaden. Nach schrecklichen Jahren begann endlich der Austausch von Kriegsgefangenen zu greifen. Einflussreiche französische Freunde lösten die Schweitzers aus, so dass sie in ihre Heimat zurückkehren durften. Albert Schweitzer wurde in einem deutschen Spital Arbeit angeboten, aus der Not heraus nahm er an. Seine Frau erholte sich nie wieder zur Gänze. Im Gegensatz zu seiner Frau war Schweitzer jedoch nach einiger Zeit wieder wohlauf.

Sein erster Gedanke war, sofort zurück nach Afrika zu fahren, aber dazu brauchte er Geld. Also griff er auf seine alten, erfolgreichen Aktionen zurück, hielt Vorträge und gab Konzerte. Mit seinen vielen Reisen, die er unternahm, wuchs gleichzeitig auch sein Ansehen. Eine Fülle von Publikationen ermöglichte es ihm weiter, das nötige Geld zusammenzutragen. 1924 verließ er Straßburg und trat seine zweite Afrikareise an. Helene konnte ihn aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr begleiten. Obwohl das Hospital fast völlig verfallen war, kündigten Trommeln die Rückkehr des Doktors an. Schon bald strömten die Kranken wieder in Scharen zu ihm. Die Arbeit ging anfänglich eher „adagio“ vonstatten, wie Schweitzer das formulierte. Schließlich jedoch umfasste das Missionskrankenhaus 40 Gebäude! Es gab sogar Isolierbaracken für Patienten mit Infektionskrankheiten und eine spezielle Leprastation. Mehr und mehr Leute strömten herbei. Sein Ruhm zog immer größere Kreise,

Ärzte kamen und Schwestern, freiwillig, um ihre Hilfe anzubieten. Und Schweitzer heilte und schrieb und schrieb und heilte. Der Erlös seiner Bücher aus Vortragsreisen und Orgelkonzerten finanzierten nicht nur sein persönliches Leben, sondern auch sein Hospital. Trotzdem schrieb er manchmal verzweifelte Bittbriefe.

*„In der Gegend um Lambarene sterben die Menschen schon den Hungertod... Ich habe noch für etwa 14 Tage Reis für das Spital... Wenn ich keinen Nachschub bekomme, weiß ich nicht, wie ich meine Patienten ernähren soll. Es ist schrecklich, den Hunger zu sehen...“<sup>4</sup>*

Und so wirkte Schweitzer und stellte ein Lebenswerk auf die Beine, das unvergleichlich ist. Aus dem Nichts heraus schuf er eine Krankenstation, die unendliches Leiden verhinderte.

Anfang des Zweiten Weltkrieges 1939 reiste Schweitzer zurück nach Europa. Er erkannte, dass ein weiterer Krieg bevorstand, aber seine Sorge galt nur dem Hospital. Er organisierte rasch Medikamente sowie dringend benötigte Ausrüstung und kehrte sofort in sein Urwaldhospital zurück. Während andere Nationen sich in „Kriegsspielen“ verloren und beinahe den Planeten in die Luft sprengten, wirkte Schweitzer weiter an seinem Werk. Das Spital wurde erneut vergrößert, der inzwischen legendäre Urwalddoktor arbeitete mehr und mehr auch mit schwarzen Arbeitern. Er lernte, zu günstigen Preisen Reis einzukaufen und nahm die großzügige Hilfe der US-Amerikaner in Anspruch. Amerika wurde schließlich zu Schweitzers wichtigster Geldquelle. Schon bald gab es dort eine amerikanische *Albert-Schweitzer-Gesellschaft*, die nach kurzer Zeit einige Tausend Mitglieder zählte.

Neben seiner Arbeit - im Mittelpunkt stand bei ihm immer die Tat, nicht das Wort – publizierte er ständig Bücher. Stets redete er einer höheren Ethik das Wort. Er sprach sich gegen die Atombombe aus und trat für die Vernichtung aller nuklearen Sprengkörper ein. Dabei tat er sich mit jedem zusammen, der in die gleiche Richtung arbeitete, ob es sich um den Atheisten Bertrand Russel handelte oder um seinen kommunistischen Cousin Jean Paul Sartre. Gemeinsam mit Pastor Martin Niemöller, einem ehemaligen deutschen U-Boot-Kommandanten und späteren Gegner Adolf Hitlers, versuchte er, ein Verbot der Atombombe durchzusetzen. Zu seinem eigenen Entsetzen musste Niemöller später erfahren, dass er im Ersten Weltkrieg mit einem Torpedo beinahe das Schiff versenkt hätte, auf dem sich Schweitzer befunden hatte. Aber jetzt wurde die Tat über die Ideologie gestellt, das Tun über das

---

<sup>4</sup> Vgl. Walter Bähr, Letters, a. a. O., S. 59 ff. und S. 90 ff.

Glaubensbekenntnis. Früh schon warnte Schweitzer vor den ökologischen Folgen von Atomtests:

*„... die Menschen trinken radioaktives Wasser, radioaktive Milch, die von Kühen stammt, die radioaktives Gras oder Heu gefressen haben. Sie essen Obst und Gemüse, die radioaktive Elemente enthalten!“<sup>5</sup>*

Atomwaffen läuteten ein neues Zeitalter ein. Albert Schweitzer war ihr erster profiliertter Gegner. Der Urwalddoktor predigte, dass nur eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens die Probleme der Welt lösen könnten. Aufrichtigkeit, Verantwortung, Ethik, das waren die Vokabeln, die Albert Schweitzer der Zerstörungskraft der modernen Massenvernichtungswaffen entgegensetzte.

Aber auch Heilige sind nicht unsterblich.

Am 23. August 1965 erschreckte Schweitzer seine Mitarbeiter damit, dass er Anordnungen traf, die seinen Tod betrafen. Am darauf folgenden Tag ging er in seinen Obstgarten und verabschiedete sich persönlich von jedem einzelnen Baum. Ein Eingeborener sagte zu ihm: „Wenn Sie sterben, werden eine Woche lang die Trommeln ertönen, um Sie zu betrauern!“

Der Doktor antwortete kurz angebunden: „Gott sei Dank werde ich es nicht mehr hören.“<sup>6</sup>

Am 4. September um 23.30 Uhr starb Albert Schweitzer. Einer der größten Menschen des 20. Jahrhunderts war tot.

## ANDERE VORBILDER

Zunächst müssen wir tief Luft holen. Tatsächlich ist das außergewöhnliche Leben Schweitzers unvergleichlich. Aber neben dem Urwalddoktor gibt es auch andere Vorbilder, die unsere Jugend und die Gegenwart positiv beeinflussen können.

Tatsächlich bietet uns die Geschichte selbst ein reiches Reservoir von Vorbildern. Speziell die deutsche Geschichte ist voll von ehrenwerten Persönlichkeiten, auf die im Allgemeinen zu selten reflektiert wird, wenn man nach Vorbildern Ausschau hält, denn die Entgleisungen der deutschen Historie scheinen interessanter zu sein. Bei näherem Hinsehen erkennen wir indes, daß uns hier ein üppiger Fundus zur Verfügung steht, aus dem wir nur zu schöpfen brauchen.

Goethe und Schiller, Bach und Mozart sind bis heute einzigartige Vorbilder.

---

<sup>5</sup> Vgl. George Seaver, Albert Schweitzer, The Man and his Mind, New York 1955.

<sup>6</sup> George Marshall und David Poling, Schweitzer, New York 1971, S. 306 ff., beschreiben Schweitzers Tod genau.



Aber auch der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., der Reichsfreiherr vom und zum Stein, Karl August von Hardenberg oder Wilhelm von Humboldt – alles Reformer, die Preußen/Deutschland auf ein völlig neues Niveau hoben und unter anderem für die Freiheit und eine bessere Erziehung eine Lanze brachen – Stresemann, der in der Weimarer Republik unermüdlich auf den Frieden hin arbeitete oder Ludwig Erhardt, der für das deutsche Wirtschaftswunder sorgte, werden nach wie vor bewundert, und zu Recht. Solche Vorbilder sind richtig und wichtig, aber sie besitzen alle einen Nachteil.

### LEBENDE VORBILDER

Ihr Nachteil besteht darin, daß all diese Vorbilder nicht mehr unter uns weilen und ihre Einsichten und Erkenntnisse, ihre Operationsweise und ihre konkreten Handlungen nicht mehr „hautnah“ nachvollzogen werden können. Was wir brauchen, sind „Vorbilder“, die man unmittelbar „anfassen“ kann, mit den eigenen Händen, die man „riechen“ kann, die real sind und wirklich. Außerdem kann nicht jeder von uns ein Albert Schweitzer sein. Es gibt jedoch zahlreiche unspektakuläre Vorbilder, die ebenfalls Gold wert und deren Einsichten und Taten hilfreich sind.

Vorbilder sind in diesem Sinne auch oft Lehrer, die wissentlich oder unwissentlich zum Leitbild genommen werden, nach dem sich die Jugendlichen richten, ob sie dies zugeben oder nicht.

Vorbilder sind weiter erfolgreiche Menschen, zu denen weiter der ethisch motivierte Unternehmer gehört; denn jeder Jugendliche sieht sich vor die Aufgabe gestellt, eines Tages einen „Job“ ergreifen und für seinen eigenen Lebensunterhalt sorgen zu müssen. Und so orientiert er sich an erfolgreichen Menschen, an Unternehmern und Selbständigen, die etwas aus eigenen Kräften etwas auf die Beine gestellt haben.

Unternehmer – gleichgültig ob es sich um erfolgreiche Handwerker handelt, Dienstleister oder hochqualifizierte Experten – besitzen eine weit größere Vorbild-Funktion als man gemeinhin glauben sollte, denn sie ragen weit über den Durchschnitt heraus, sie stellen tatsächlich die 0,1 % der Wirtschafts-Intelligenz dar, ohne die unsere gesamtes politische System nicht funktionieren würde.

Unternehmer sollten also ebenfalls in Augenschein genommen und vorgestellt werden, wenn es um das Thema „Vorbilder“ geht.

Aus dieser Motivation heraus wurde das vorliegende Buch verfasst: Um dem Heranwachsenden und dem Jugendlichen einige „handfeste“ und „reale“ Vorbilder zu bieten, an denen er sich orientieren kann. Unternehmer können

und sollen als Leitfiguren dienen. Ihre Erkenntnisse und Erfolgs-Prinzipien mögen als Orientierungspunkte dienen, um später selbst einmal „auf die Beine zu kommen“ und ein Leben zu führen, das wertvoll für die eigene Umgebung ist. Unternehmer-Leben lehren unter anderem, daß der „Erfolgreiche“ in einem ganz anderen Grad und Ausmaß anderen helfen kann als der Versager. Plakativ gesagt: Ein Millionär kann anderen mehr Hilfe angedeihen lassen als ein Arbeitsloser. Sie lehren weiter, daß „Erfolg“ eine Positivvokabel ist, die, sofern mit echter Hilfeleistung für die Mitmenschen verbunden, eine hoch „ethische“ Angelegenheit ist, denn die gesamte Umgebung profitiert davon.

In diesem Sinne wurden für das vorliegende Buch „vorbildhafte“ Unternehmerpersönlichkeiten Thüringens interviewt und vorgestellt, die als Leitfiguren Orientierung bieten können.

Mögen die hier vorgestellten Persönlichkeiten den Leser inspirieren, in eine Richtung zu blicken, die ihm vielleicht bislang unbekannt war. Mögen Anregungen und Ideen aus diesen „vorbildlichen“ Leben erwachsen. Und mögen diese Kurzbiographien dem Jugendlichen helfen, seine eigene Rolle in dem Spiel, das da heißt „erwachsen werden“, zu finden.

Alle Rechte bei:

Wirtschafts-Verlag W.V. GmbH /  
Mittelstands-Akademie Made in Germany

Lauwetter 25

98527 Suhl

Tel.: 03691 – 3512 942

Fax: 03681 – 3512 943

Autor: F. Fabian

[www.mittelstands-akademie.com](http://www.mittelstands-akademie.com)